

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteia:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.35
monatl. 45 Pf.
Bei allen wirtl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr viertel. M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hiera Bostellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Korrespondenz 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 302.

Montag, den 27. Dezember 1909.

26. Jahrg.

Was kostet uns unsere Rüstung?

Von G. Gothein, M. d. R.

In dem neuen Etat sind folgende Ausgaben für die Landesverteidigung vorgesehen:

Eigentliche laufende Deeresausgaben des ordentlichen Etats mit	709,24 Mill. M.
des Reichsmilitärgerichts mit	0,61 " "
der Militärverwaltung in den Kolonien	0,46 " "
Militärpensionen	100,24 " "
Invalidentpensionen infolge der ostafrikanischen Expedition, desgleichen beim Kommando der Schutztruppen und Invalidenanstalten zusammen mit	4,4 " "
Reichsinvalidentfonds	33,64 " "
Einmalige Ausgaben	76,35 " "
Im außerordentlichen Etat	22,5 " "
Summa	947,44 Mill. M.

Ganz besonders stark belastet wird unser Etat durch die Militärpensionen, die allein ohne die des Invalidenfonds über 100 Millionen ausmachen. Wenn man bedenkt, daß 1888 die Militärpensionen erst 24,44 Millionen betrugen, heute aber mehr als das vierfache, und daß sie ständig weiter steigen, so wird man sich ernstlich überlegen müssen, ob nicht unser Offizier- und Unteroffizierkorps zu stark ist, und ob nicht zu zeitig mit den Pensionierungen vorgegangen wird; kommen doch beim deutschen Heere auf 5,8 Gemeine ein Unteroffizier und auf 18,5 Gemeine ein Offizier, so daß wir eine ganze Armee lediglich aus Offizieren und Unteroffizieren zusammenstellen können. Frankreich behilft sich mit unendlich viel weniger Ausbildungs- und Führungsmaterial.

Unsere Flotte erfordert:

im ordentlichen Etat, fortlaufende Ausgaben	158,05 Mill. M.
Pensionen	10,01 " "
an einmaligen Ausgaben	171,76 " "
und im außerordentlichen Etat	112,74 " "
Summa	452,56 " "

Damit erreichen die Ausgaben der Landesverteidigung 1400 Millionen Mark; dazu kommen aber noch die Zinsen der für Kriegszwecke aufgenommenen Anleihen und deren Amortisation, die man mindestens mit 3 Prozent in Rechnung stellen müßte. Dies machte bis zum Schluß des Jahres 1908:

Es gibt zwei Arten von Schönheit: die eine besteht in der Würde, die andere in der Armut.
Cicero.

Willst du Richter sein?

41) Roman von Maximilian Böttcher.
(Fortsetzung.)

Also, daß der Onkel die Mutter geru gehabt hatte, damals, als das Schreckliche geschah, war möglich, war sogar wahrscheinlich. Durfte man's ihm etwa zur Sünde anrechnen, wenn der in der Blüte seines Lebens an eine zänkische, durch ihr Siechtum bis zur Wilderartigkeit entstellte Frau Geschiedete nicht blind geblieben war für die Schönheit seiner Schwägerin, nach der alle Männer die Hälse reckten? ... Wie hatte er, als der Architekt Strohschein anfang sich mit sichtlichem Erfolg um die junge und reiche Witwe zu bemühen, alle Nebel in Bewegung gesetzt, um das Zustandekommen dieser neuen Ehe zu verhindern! Warum? ... Er ahnt, so gut, wie alle anderen es ahnen, daß die Verbindung mit diesem Spiegelstecher zu ihrem Unglück ausschlagen muß. ... Er will verhindern, daß die Scholle, die seines fernesten Bruders reine und fleißige Hand geweiht, von einem Tage dieb und Lumpen bedeckt wird. ... Er will mir und Elisabeth die Mutter erhalten! hatte Gottfried damals gedacht. Und heute? ... Gewiß, das alles mochte als Beweggrund mitgewirkt haben; aber der Hauptantrieb zu seinem jähen Widerstand war vielleicht doch gewesen, daß er, selbst gebunden, die Frau, nach der er sich in Sehnsucht verzehrte, keinem anderen Manne hatte lassen wollen. ... Keinem, auch dem besten nicht! Und mit welchem Eifer hatte er sich auch weiterhin, als die schlimme Heirat wirklich zustande gekommen war, seiner Schwägerin angenommen, wie hatte er die für ihren Leidenshart Geßraße mit harter Hand vor den Verleumdungen und Rohheiten des immer tiefer und tiefer sinkenden zweiten Gatten zu schützen gewußt! Und wenn es nun wirklich geschehen

für das Reichsheer 1759,3 + 121,6 = 1880,9 Mill. M.
für die Marineverwaltung 862,9 " "
für den Kaiser-Wilhelm-Kanal, der im Landesverteidigungsinteresse gebaut worden ist 131 " "
aus Anlaß der Expedition nach Ostafrika 291 " "
aus Anlaß der Expedition in das südwesafrikanische Schutzgebiet 379,6 " "
und der in das ostafrikanische Schutzgebiet 1,8 " "
Summa 3547,2 Mill. M.

Berzinsung und Tilgung dieser Schuld, von der nur einige Millionen als Einnahme für verkaufte Festungsgrundstücke abgehen, würden mit 200 Millionen Mark in Rechnung zu stellen sein.

Damit sind aber die Kosten unserer Landesverteidigung keineswegs zu Ende. Man muß erwägen, daß ständig rund 700,000 Männer im besten, arbeitsfähigen Alter einer wertschöpfenden Verwendung ihrer Arbeitskraft entzogen werden. Rechnet man den Wert der durchschnittlichen Arbeitsleistung einer derartigen Arbeitskraft auf nur 2000 Mark, — was außerordentlich niedrig gerechnet ist —, so bedeutet das einen weiteren Ausfall von rund 1400 Millionen Mark, den Länder wie die Vereinigten Staaten von Amerika Kanada usw., die gar kein stehendes Heer halten und nur über verschwindend wenig Militärpersonen verfügen, nicht zu tragen haben. Es ist kein Wunder, wenn diese Länder ihren Reichtum ständig so außerordentlich vermehren; sparen sie doch gegenüber einem Lande wie Deutschland jährlich Milliarden an Verteidigungsausgaben.

Und diese Ausgaben wachsen bei uns wie in den anderen europäischen Ländern stetig weiter. Dieses Wettrennen powert die europäischen Länder aus, schwächt ihre Leistungsfähigkeit, während die neue Welt wirtschaftlich erstarkt. Die wahre amerikanische Gefahr liegt in den Rüstungsausgaben in Europa, und diese leisten sich die europäischen Staaten hauptsächlich aus Furcht vor einander. Frankreich rüstet und vermehrt seine Ausgaben dafür, weil Deutschland rüstet! Deutschland rüstet, weil Frankreich und Rußland rüstet. England rüstet, weil Deutschland seine Flotte vermehrt, und Deutschland tut dies, weil es in der Uebermacht der englischen Flotte eine Gefahr erblickt. Baut Deutschland einen Dreadnought, so baut England deren zwei und Frankreich einen, Desterreich einen usw. So werden die Steuern von dem Moloch Militarismus und Marinismus verschluckt. Die

Staaten kommen in immer tieferer Schulden, und die Kulturaufgaben werden vernachlässigt.

Jede Finanzreform erweist sich gegenüber diesem Moloch, dessen Appetit um so größer wird, je mehr er gefüttert wird, als unwirksam und muß durch eine neue ersetzt werden. Die wahrhafte Finanzreform ist Sparamkeit, ist Verhinderung der europäischen Staaten über Einschränkung der Rüstung; das müssen die Abgeordneten, das müssen die Wählermassen sich klarmachen. Denn die Weisheit der Regierung besteht immer noch allein in weiterer Verstärkung dieser Ausgaben. Und so lange Heeres- und Marineverwaltung sicher sind, daß ihnen das Verlangte doch bewilligt wird, ist auch auf Sparsamkeit nicht zu rechnen; die würde aber eintreten, wenn durch internationale Verabredung die Höhe der Landesverteidigungsbudgets begrenzt würde. Das ist heute die wichtigste Aufgabe der Politik, der gegenüber alle anderen zurücktreten, und es ist eine Aufgabe, deren Regelung wie keine zweite dem Frieden dienen würde.

Rundschau.

Die Politik am Jahresende.

Die Feiertage und der Jahresluß unterbrechen auf kurze Zeit die politische Bewegung. Die Anhänger der demokratischen Staatsauffassung haben Grund, etwas hoffnungsvoller in die politische Zukunft zu schauen. Die parteipolitischen Entwicklungen und Neugruppierungen sind seit der letzten Reichstagswahl im Fluß und es beginnen sich langsam festere Umrisse, wenn auch erst in blauer Ferne aus der Fluth hervorzuheben. Das Wichtigste ist, daß in den letzten 3 Jahren das ganze Volk wichtige Erfahrungen sammeln konnte und gesammelt hat. Die Vertreter rückständiger Regierungsmethoden sind noch herrschend, aber in die Defensive gedrängt. Ueberall regt sich Einsicht und Wille und die Frage ist nur, ob es gelingt, die in Bewegung gekommenen Kräfte zu organisieren und den politischen Fortschritt nutzbar zu machen, der, wie es sich gerade gegenwärtig klar zeigt, nur der Ausdruck und die Voraussetzung des wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Fortschritts ist. Die Blockepisode ist durchgelebt und überwunden. Der Beweis, daß mit den konservativen keine Reformpolitik gemacht werden kann und daß Zentrum und Bauernbund in einen Topf mit den Konservativen gehören, ist vor der ganzen Wählerchaft

war, daß er die seit Jahren geliebte Frau von dem verhassten Vererber befreit hatte ... nicht vorsätzlich und mit kalter Ueberlegung ... gewiß nicht, sondern in einer Stunde, da irgendein Zufall die Blut in seiner Brust über ihm hatte zusammenschlagen lassen in wildroten Flammen? ... Hatte er nicht neulich selbst gesagt: „In solcher Tat des Jähzornes kann einer, der Blut in den Adern hat, kommen — er weiß nicht, wie!“

Ja, in dieser Rechnung war alles schlüssig; in dieser Kette fehlte kein Glied! ... Nur das eine allenfalls, daß der Doktorbauer, der starke, reine, nicht der Mann war, einen anderen ausbaden zu lassen, wessen er selbst schuldig geworden ...

Und die Mutter?

Damals, als sie gegen den Widerspruch ihrer ganzen Umwelt den Architekten geheiratet hatte, konnte sie die Reizung des Schwagers natürlich noch nicht erwidert haben. Noch nicht! Aber später, als sie eingesehen, daß das Leben sie zum zweitenmal an den Faltschen hatte kommen lassen, als sie eingesehen, daß Jörg Reinhardt, der trotz seiner hoffnungslosen Liebe immer gut und edel gegen sie gehandelt, wohl der Richtige für sie gewesen wäre? ... War es ihm nicht gleich aufgefallen am Morgen nach seiner Rückkehr, als er zum erstenmal wieder mit seiner Mutter durch den heimatischen Garten gegangen war, daß sie, die sonst so gelassene, kalte, in merkwürdig harter Erregung davon gesprochen hatte, daß Georg Reinhardt an seiner Frau wie an einer schweren Krankheit litte? ... „Denk doch, wie alt er geworden ist ... wie er aussieht, er, der früher dagestanden hat wie ein ... ich weiß nicht, wie schön und stolz ich sagen soll! Man darf ja keinem Menschen den Tod wünschen. Aber Jörg Reinhardt ... aufleben würde er noch mal, wenn der Himmel ihn von dieser Frau erlöste!“

Ja so ... so ähnlich, hatte sie gesprochen.

Gottfried schnellte empor, sah sich mit unsichrem Blick um, gewahrte wie durch Schleier, gleich etwas Unwirklichem, daß eben der alte Hannes mit seinen Gärten, ein paar Frauen hinter sich auf dem hüpfenden Grützwagen, in voller Fahrt auf den Haiserschlag geprescht kam,

die ersten Stiegen einzufahren. Und da jagte ja auch der rote Arwin mit dem zweiten Gespann hinterher. Wichtig ... von Westen zog eine schwarze Wand herauf ... es gab wohl noch ein Gewitter, ehe die Vesperstunde schlug. Die Arbeit, die Arbeit! Sie rief, rief nach ihm: Komm, komm! Und er sah hier und grübelte, wurde noch verrückt vor lauter Grübeln und Grübeln.

Die Mutter! Die Mutter!

Mit der Hand griff er sich in das blonde Haar, als wollte er sich gleich die ganze Kopfhaut herunterreißen.

Die Mutter! ... Wahnsinn! das war ja nicht möglich! die Mutter! ...

Wie hatte sich denn das gleich zugetragen in jener Pfingstnacht?

Wahnsinnig war er aus der „Krone“ nach Hause gekommen, in das stille, leere Haus, in dem kein Lebendiger gewesen außer der Mutter, hatte den Erschlagenen auf dem Fluß gefunden, und war schließlich in seine Stube hinaufgegangen, seine blutbesudelten Hände, seinen blutbesudelten Waffenschiff zu reinigen, weil er gefürchtet, der Verdacht der Taterschaft könnte sich an ihn hängen. In der zwölften Stunde etwa hatte die Mutter an seine Tür gepocht, gefragt, ob er schon da wäre und weshalb er die Schwester nicht mit heimgebracht hätte, und war dann mit einem zärtlichen „Gute Nacht, mein lieber Junge“ wieder in ihr eigenes Zimmer gegangen.

Das alles wußte er noch ganz genau; als wäre es erst gestern geschehen, würde es auch bis an das Ende seiner Tage nicht vergessen. An dem allen war gewiß nichts Verdächtigtes! Und am nächsten Morgen? Da war ihm zu allererst aus dem angsterfüllten Blick der Mutter die Frage entgegengeprungen: „Warst du's?“ Und später, als sie wirklich seine Hände ergriffen, ihre Angst wirklich in Worte gefaßt hatte: „Junge, wenn du's gewesen bist, sag' mir's! Ich verrate dich nicht ... Ich bin doch deine Mutter! Und ich weiß doch auch, daß du's nur getan haben kannst, um mich von diesem Unhold zu freien ... Junge, es ist doch kein anderer da, der's getan haben könnte!“

(Fortsetzung folgt.)



erbracht. Die Blockperiode hat mit der Entladung der Konservativen zugleich einen gemeinsamen Widerstand der Liberalen gegen die falsche Politik der Konservativen und des Zentrums gewendet und gezeitigt. Ueber die Blockzeit hinaus hat die politische Stellung der Linkliberalen andere Formen und den Charakter einer gewissen Nachbarschaftlichkeit angenommen. Dies wird in dem Maße Bestand haben, in dem die Nationalliberalen sich gegen Konservative und Bauernbund zu wehren die Kraft behalten. Auch im Verhältnis zu der äußersten Linken ist trotz aller fortbestehenden Gegnerschaft die frühere Ueberspannung der Gegnerschaft nicht mehr in dem früheren Maße bemerkbar. Man braucht zur Zeit nicht ganz auf die Hoffnung verzichten, daß auch die Sozialdemokraten in einem sehr großen Bruchteil ihrer Genossen die Zeichen der Zeit ernst und politischer würdigen als früher. Das Aufwachen der Männer von Handel, Gewerbe und Industrie und die beinahe enthusiastische Zusammenfassung im Hansabund sind ein weiteres Element einer Vorwärtsentwicklung. Das Bedürfnis einer solchen wird natürlich am lebhaftesten von der bürgerlichen Demokratie empfunden und so ist es kein bloßer Zufall, daß die Mitglieder der Volkspartei mit zu den lebhaftesten Vertretern einer Verschmelzung der linksliberalen Parteien zu einer Volkspartei gehört. Die Arbeit des Bier- und Führer-Ausschusses hat in ercentlich kurzer Zeit zu greisbaren Resultaten geführt. Die warme Aufnahme des Programmwerfs und des Statutenentwurfs in allen 3 Parteien und darüber hinaus bilden eine wichtige Gewähr, daß das Werk der Einigung voranschreitet. Die neue Gemeinschaft würde die Möglichkeit haben, neue Aufgaben zu erfüllen, und eine geeinigte Partei aller derer, die politisch zum Nationalliberalismus und Sozialdemokratie stehen, eröffnet neue und fruchtbare politische Aussichten. Darum haben die Anhänger der demokratischen Staatsauffassung Anlaß, am Ende des Jahres 1909 dem kommenden Jahre mit einiger Hoffnung und mit der Ueberzeugung entgegenzusehen, daß ihre bisherige und künftige Arbeit nicht nutzlos ist.

Jaurès über die Wahlreform.

In seiner „Humanité“ antwortet Jaurès auf eine Rede Emile Combes über die Wahlreform. Jaurès beschwört seinerseits die Führer der radikalen Partei, der Verhältniswahl keinen prinzipiellen Widerstand entgegenzusetzen, denn dieses Wahlsystem sei gerecht und populär und wenn die Radikalen es nicht annehmen, so werden sie von den Wählern im Stich gelassen. Jaurès schließt mit den Worten: „Gerade in diesen Tagen haben sich die bisher getrennten radikalen Parteigruppen Deutschlands geeinigt: sie haben in ihr gemeinsames Programm die Verhältniswahl aufgenommen, die bereits im Programm der Sozialdemokratie steht, sie stellt also die gemeinsame Formel der Parteien dar, welche Deutschland demokratisieren wollen. Kann man darin ein Mandat der Reaktion erblicken? Der französische Radikalismus ist gegenwärtig von politischer Blindheit und Gehirnlähmung betroffen; wird er noch rechtzeitig gefunden?“

König Albert von Belgien

hat in der letzten Sitzung des Brüsseler Parlaments den Eid auf die Verfassung geleistet. In der Thronrede, die der König nach dem feierlichen Akt verlas, wird zunächst der Begründung der belgischen Unabhängigkeit und der Staatsmänner des Jahres 1830 gedacht, sowie der Verdienste Leopolds I., des Gründers der Dynastie, der Belgien im Innern konsolidiert und im Ausland Achtung verschafft habe. Auf Leopold II. übergehend, betont alsdann die Thronrede, daß er seine Aufgabe, Belgien schöner und größer zu machen, glänzend gelöst habe durch Schaffung der Kolonie in Afrika, die er für die Zivilisation öffnete. Unterstützt durch seinen starken Willen sei es ihm gelungen, die wirtschaftliche Zukunft des Landes auf eine solide Basis zu stellen. Am Schluß der Thronrede sprach der König: Der Souverän muß über den

Abgestürzt.

Aus meinem Merkbuch.
Von Karl Schönherr.

Heute gegen Mittag kamen vier Innsbrucker Touristen mit prallen Rucksäcken und zusammengerohten Seilen und fragten im Gasthof zur „Post“ nach dem Verbleib eines Kollegen. Gestern in aller „Herrgottsfrüh“ sei er fort und wollte bis Abends wieder zurück sein. Er hätte auch seine Tour genau angegeben: eine Gratwanderung über die Kar-Köpfe und Hohe Munte; dann Abstieg nach Telfs und von da per Bahn wieder heim. Ob ihn niemand gesehen hätte?

„A paar Bergkletterer ihn gestern schon dagewes'n“, meinte zögernd die Kellnerin.

„Wie hat er denn ausg'schaut?“ schnarrte vom Nebenisch herüber der brennrothaarige Herr Hühnerspiel.

„Ein Mensch groß, schlank, so wie Sie, aber — jung und — blond!“

Als besonderes Merkzeichen gaben sie an: auffallend schöne Mauaugen. Er sei Schriftsetzer von Beruf, sehr tüchtig und pflichtgetreu. Nur an den sonnenklaren Tagen des Hochsommers komme es dann und wann über ihn. Wenn er hinter seinem Seytkasten hervor auffallend oft durch die großen Saalfenster äuge, dann wüßten sie schon: am nächsten Frühmorgen geht er auf und davon.

„Dass sollt' i' amal probier'n“, brummte die Kellnerin.

„Weil er sonst ein so tüchtiger, braver Mensch sei, sähe es ihm sein Chef durch die Finger. Er bringt auch das Versäumte nach seiner Rückkehr doppelt und dreifach wieder ein. So wie es Quartalkäufer gäbe, so komme über ihn von Zeit zu Zeit der Höhendurst.“

Der Posthausknecht nickte verständnisvoll; er hatte verstanden, der höhere Durst.

Ob ihn denn niemand gesehen hätte?

* Aus der Wiener Abendpost.

Parteien stehen, er muß hören auf die Stimme des Volkes, das Schicksal der Armen zu erleichtern suchen. Der Herrscher muß ein Diener des Rechts und Erhalter des sozialen Friedens sein. Ich werde stets bereit sein, die Bemühungen derer zu unterstützen, die für die Größe des Vaterlandes arbeiten und vom Geiste sozialer Einigkeit und sozialen Fortschritts durchdrungen sind, die das intellektuelle und moralische Niveau heben und Unterricht und Erziehung erweitern wollen. Ich liebe mein Vaterland und die Königin teilt diese Gefühle, der Treue für Belgien. Der König erklärte dann, daß er mit dem Eid auf die Verfassung vor sich und dem Lande die Verpflichtung übernehme, seine Pflichten auf das gewissenhafteste zu erfüllen und seine Kräfte und sein Leben dem Vaterland zu weihen. Als der König und die Königin das Parlament verließen, ertönten stürmische Hochrufe, die sich auf der Straße bis zum Palais fortsetzten. — Während der König und sein Gefolge in der Nähe des Palastes seiner Mutter ankamen, schlederten die Sozialisten Hunderte v. roten Flugblättern aus, worauf an das persönliche Regiment Leopolds II. und seine Kongoausbeute erinnert wird und die demokratische Republik verlangt wird. Die Sozialisten schrien hierzu aus Leibeskräften: Es lebe die Republik!, wurden aber von dem Jubel der Masse überdün-

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der Regierungsdirektor v. Zuhán, Vorstand der Verwaltungsabteilung der Generaldirektion der Posten und Telegraphen, ist mit seinem Eideverwandten auf die Stelle des Vorstandes der Verwaltungsabteilung der Generaldirektion der Staatseisenbahnen versetzt und der Ministerialrat Mezger, vortragender Rat im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, zum Vorstand der Verwaltungsabteilung der Generaldirektion der Posten und Telegraphen unter Beförderung zum Direktor ernannt worden. Dem Oberreallehrer Steurer an der Oberrealschule in Reutlingen ist die Oberreallehrstelle an der Realschule in Wülbach übertragen worden. Am 22. Dezember ist der Vorgänger Gundelinger in Stuttgart seinem Ansuchen gemäß von der Kgl. Jfr. Oberkirchenbehörde in den bleibenden Ruhestand versetzt worden. — Von den Grafen v. Degenfeld-Schonburg ist auf die Pfarrei Großsölingen, Dekanat Degglingen, Präfeld Pius Sorg am Studienheim in Reutlingen patronatisch ernannt worden.

Der Gang der Einigungsberatungen in der Württ. Volkspartei. Ueber den Verlauf der Einigungsberatungen erfährt die „Schwäbische Korrespondenz“ von unternichteter Seite: Bei der Landesversammlung der württembergischen Volkspartei vom 6. Januar 1910 wird Reichstagsabgeordneter Payer — wie schon mitgeteilt — ein Referat über die Fusion der 3 linksliberalen Parteien erstattet. Dieses Referat wird zur Diskussion gestellt; ein Beschluß wird voraussichtlich nicht gefaßt werden. In den folgenden 2 oder 3 Wochen werden die Einzelvereine Gelegenheit haben, sich über das Einigungsprogramm usw. zu beraten. Im Laufe des Januar oder Februar wird dann voraussichtlich eine Sitzung des Landesauschusses der württembergischen Volkspartei mit der Tagesordnung der Fusion einberufen werden. Dann kann, wenn auch die übrigen Teile der Deutschen Volkspartei Stellung genommen haben, der Parteitag der Deutschen Volkspartei, der in Stuttgart tagen wird, Beschluß in dieser Sache fassen. Weitere Angaben lassen sich nicht machen. Es ist aber unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse nicht unmöglich, daß die württembergische Volkspartei im Laufe des Januar 1910 und die Deutsche Volkspartei kurz nachher ihren offiziellen Beschluß zur Frage der Fusion fassen.

Stuttgart 23. Dez. An Stelle des jäh aus dem Leben geschiedenen Ministerialdirektors von Stierlin ist zum Vorstand der Verwaltungsabteilung der Generaldirektion der Staatseisenbahnen der Regierungsdirektor von Zuhán, bisheriger Vorstand der Verwaltungsabteilung der Generaldirektion der Posten und Telegraphen, ernannt worden. Nachfolger des Regierungsdirektors v. Zuhán wurde Ministerialrat Mezger, unter gleichzeitiger Beförderung zum Direktor.

Stuttgart 23. Dez. Die Landesversammlung der Nationalliberalen (Deutsche Partei) wird am 9. Januar im Stadtgarten abgehalten werden. Professor Dr. Hieber wird über die politische Lage im Reich und Land und Professor Wegel über staatsbürgerliche Erziehung sprechen. Ein Referat über Redaktions- und Stromgemeinschaften ist gleichfalls in Aussicht genommen.

Mirchheim u. T., 23. Dez. Die Kunstmühle von Schiedt, die etwa 15 Jahre lang unbenutzt war und keinen passenden Käufer finden konnte, ist nunmehr um den Preis von 62000 M an die Firma Majer u. Jung in Zuffenhausen übergegangen, die unter Ausnützung der Wasserkraft der Lauter eine Mühle ihres Sägewerks hierher zu verlegen gedenkt.

Ulm, 23. Dez. Die bürgerlichen Kollegien haben gestern die Gehälter der städtischen Unterbeamten mit Rückwirkung auf 1. Oktober folgendermaßen geregelt: Die Feuerungszulagen fallen weg, dafür werden die Gehälter erhöht. In der Regel werden dreijährige Vordienstjahre mit Gehaltserhöhungen eingeführt. Einschließlich der Nebenbezüge sind Anfangs- und Endgehälter für Fahndungswachtmeister 2150 bis 2550 M, Fahnder 1950—2350 M, Schupseute 1566—2366 M, Feldschuhwächter 1265—1605 M, Amtsdienner und bisherige Steuerwächter 1340—2000 M, Bauaufseher, Besetzungss- und Installationsaufseher, Magazinier 1400 bis 2200 M, Kontrolleure der Straßenbahn 1380—2180 M, Wagenführer der Straßenbahn 1280—1880 M. Der Mehraufwand ist 12317 M. Außerdem erhalten die nur beschränkt dienstfähigen Hilfsdiener ein Tagelohn von 3,30 M.

Nah und Fern.

Der Frauenmord in Berlin.

Aus Berlin wird gemeldet: Die polizeilichen Vernehmungen in der mysteriösen Frauenmordaffäre lassen es jetzt immer gewisser erscheinen, daß Frau Schred und der Arbeiter Hahn um die Ermordung der Anna Arnholz zum mindesten wissen, wenn sie die Tat nicht selbst begangen haben. Es ist festgestellt, daß Anna Arnholz das Haus Grimmitzstraße 6 in der Nordstadt gegen 4 Uhr morgens betreten und lebend nicht wieder verlassen hat. Die eingehendsten Nachfragen haben weiter erwiesen, daß Anna Arnholz nur in der Wohnung der Frau Schred gewesen sein kann. Niemand anders im Hause hat sie aufgenommen, die Schred'sche Kellerwohnung aber stand offen. Diese war ein Kuppelquartier, in dem es zünftig wie in einem Laubenschlag. Die Tür stand immer offen. Frau Schred gibt selbst zu, daß sie die Tür nicht verschließen konnte, weil sie knarrte. Störungen der Hausgenossen mußten vermieden werden. Frau Schred hat auch vielen Personen, die von der Polizei gesucht wurden, Unterschlupf gewährt. Es ist außerdem erwiesen, daß Hahn in ihrer Wohnung Mädchen oft beschimpft und mißhandelt hat, weil sie nicht Geld genug abgab. Ob Frau Schred und der Arbeiter Hahn sich zum Beschaffen der Leichenteile anderer Personen bedient haben, ist noch nicht erwiesen. Nach dieser Richtung gehen jetzt die Nachforschungen der Kriminalpolizei. Als Hauptbelastungszeugen dienen jetzt zwei Männer, die über den letzten Aufenthalt der Anna Arnholz Auskunft gegeben haben. Der eine sah diese zuletzt in dem Bouillonteller von Blag in der Gitchenerstraße. Der andere spielte dort zu derselben Zeit Karten, verlor eine beträchtliche Summe, gewann aber den größten Teil zurück. Hierauf wußte er der Anna Arnholz zu und ging hinaus. Anna Arnholz folgte ihm und fragte ihn ihr Geld, daß sie keine Wohnung habe. Weil er sie selbst nicht beherbergen konnte, schloß ihr der Mann das Haus Grimmitzstraße 6 in der Frau Schred wohnt, auf und schloß die Tür hinter ihr wieder ab. Von diesem Zeitpunkt ab ist Anna Arnholz nicht mehr gesehen worden. Frau Schred wurde dem Klempner Max Jagelski vorgeführt. Er hat, wie wir schon mitteilten, unter dem Eindruck ihrer und anderer Aussagen bereits zugegeben, daß er Anna Arnholz gefaßt und mit ihr in Lothar verkehrt hat. Jagelski macht den Eindruck eines beschränkten Menschen und wird voraussichtlich auf seinen Gefährdungsstand untersucht werden. Für seine Beteiligung an der Tat ist noch kein Anhalt gefunden. Auch Frau Schred und Hahn bestritten nach wie vor jede Schuld.

Mordtat eines angetrunkenen Sergeanten.

Der Feuerwerker Sergeant Bergau vom Slogauer Artillerieregiment 119 kam in angetrunkenem Zustand in das Lokal des Gasthofbesizers August Knöpfel, um weilen zu trinken. Als Knöpfel sich weigerte, dem Angetrunkenen etwas zu geben, fing Bergau Streit an, in dessen Verlauf er sein Seitengewehr zog und damit dem Knöpfel zwei Stiche versetzte. Beide Stiche trafen das Herz und Knöpfel war auf der Stelle tot. Er stand im Alter von 50 Jahren und war ein allgemein geachteter und beliebter Mann.

„Nein! Niemand! So einer war auf der „Post“ nicht eingekehrt.“

„Nun wurden die Touristen schweigend. Sie bestellten sich zisch ein Essen, gabelten eilig, wortlos und machten sich gehfertig.“

„Vielleicht ist er auf der Nordseit'n übers Geistal ab!“

„Abg'flogen, wollen wir hoff'n!“

Bald waren die vier, weitanscheidend, auf dem steil ansteigenden Weg zum Alpelhaus verschwunden.

Als ich abends auf die „Post“ kam, standen im Hausflur die vier Touristen, arg verschwitzt und verstaubt, die eisenharten Gesichter dunkelbraun verbrannt.

„Ein Leintuch brauch'n wir“, sagte der eine von den Bierern. „Und an groß'n Sod! Es wird alles bezahlt!“

Das Leintuch war bald zur Stelle. Sie rollten es sorgfältig zusammen, damit es im Rucksack möglichst wenig Platz einnehme.

Vom nahen Bräuhaus brachte der Hausknecht — er hatte gehört: es wird alles bezahlt — einen riesigen alten Hopfensack und breitete ihn geschäftig vor den Touristen aus.

„Der langt!“

„Da drin hätt'n wir alle viere leicht Platz!“ Und flopfen ihn, wohl gerollt, in den Rucksack.

Herr Hühnerspiel trat eben ein und beleuchtete mit seinem brennroten Kopf den etwas dunklen Hausflur:

„Na, was ist? Hab's ihn g'funden?“

„Ja!“

Ganz oben, beim letzten Schmalgrat habe es ihn „gerissen“. Gut und Messer seien Tesser Seite zugefallen; er selbst über die Nordseite gegen das Geistal ab. So zweihundert Meter tief unten. Mit dem Fernglas hätten sie wohl hinabgeschaut, aber der eindringenden Dunkelheit wegen nicht mehr „einsteigen“ können.

„Der liegt guet oben, bis morgen!“

„Die Brieftasch'n stecht ihm derweil auch niemand!“

„Die gedroht'n Knochen steht ihm überall außer, wie die Stoppen auf an „Türgg'nader“!“

„So! Jesh' geh'n wir wieder durchauf! Uebernachtet wird im Alp'haus, und in der Früh steig'n wir ein!“

„Sod und Leintuch hab'n wir?“

„Ja!“

„Also vorwärts!“

„Der hat's überstanden“, meinte nickend der Hausknecht, nachdem er sein Trinkgeld weg hatte.

Darauf machte einer von den Bierern nachdenklich ernst vor sich hin: „Ja! Ja! Uns steht's noch bevor!“

Der brennrote Herr Hühnerspiel rief mit schnarrender Stimme der Kellnerin:

„Ein Kalbsgulasch mit Nockerln und ein Krügl! In Garten hinaus! Das Glas gut ausstreich'n!“

Die vier Touristen wanderten mit Rucksack und Laternen, weitanscheidend, in die Nacht hinaus. Bald waren sie auf dem steil ansteigenden Weg zum Alpelhaus verschwunden.

Da ist einer höhendurstig aufgestiegen; in einem alten Hopfensack bringt man ihn zu Tal.

Es ist ein Schnee gefallen.

Es ist ein Schnee gefallen, und ist es doch mit Zeit, man wirft mich mit den Ballen, der Weg ist mir verschneit.

Mein Haus hat keinen Giebel, es ist mir worden alt, zerbrochen sind die Regler, mein Stübchen ist mir kalt.

Ah Lieb, laß dich erbarmen, daß ich so elend bin, und schick mich in deine Arme! So fährt der Winter hin.

Altes Lied.



Der Maurer Epple, der bei dem Gerüstesturz in der Kornbergstraße in Stuttgart schwere Verletzungen erlitten hat, ist diesen Verletzungen gestern abend erlegen. Auch der Maurer Schmid schwab in Lebensgefahr.

Der frühere Schultheiß Krieger von Schchingen O. A. Nalen wird seit drei Monaten vermisst. Nachdem alles Suchen bisher vergebens war, fand man endlich zwischen Abtsgmünd und Leiraden seinen Hut in einem Strauchgestrüpp neben der Lein.

Gerichtssaal

München, 23. Dez. In dem Prozeß wegen des angeblichen Reichertstrahls „Baro“ wurde der Angeklagte Dr. Scholl aus Stuttgart wegen fortgesetzter Vergehen und Betrugs zu 1 Monat Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Weg, 23. Dez. Im Lourdesprozeß ist die Berufung gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts kostenlos zurückgewiesen worden.

Ein frommer Knecht war Fridolin.

Ein braver Knecht ist der Schweizer Meyer, der bei einem Landwirt in Viebrich in Stellung war. Er wollte zeigen, daß seine Melkkunst dreimal so viel aus einer Kuh herausbringe, als ein gewöhnlicher Schweizer und setzte deshalb der Milch zwei Drittel Wasser zu. Vorteile sind ihm daraus nicht erwachsen, sondern zwei Wochen Gefängnis, die er vom Wiesbadener Schöffengericht erhielt.

Todesstrafe für unerlaubte Selbsthilfe.

Das Schwurgericht Stendal hatte am 27. Oktober den Grundbesitzer Rudolf Plag aus Kleinbeusten zum Tode verurteilt, weil er zwei Arbeiter, die unbefugterweise sein Grundstück betreten, erschossen hatte. Die Revision gegen dieses Urteil ist jetzt vom Reichsgericht verworfen worden. Plag hatte an der Elbe bei Werder Wiesen gepachtet und führte einen Deich auf, um sie gegen Ueberschwemmung zu schützen. Andere Personen ver suchten aber, den Deich zu zerstören. Am Abend des 10. Juli kamen die Fabrikarbeiter Karl Heinrichs und Otto Langwisch aus Wittenberge in einem Kahn gefahren, um den Angeklagten an seinen Erdarbeiten zu hindern. Sie fuhren aber wieder ab, da sich bei ihm sein Sohn und noch drei Gefährten befanden. Nach 1 Uhr blieb er jedoch mit seinem Sohne allein und kamen Heinrichs und Otto Langwisch wieder. Ohne viel Umstände schöß Plag auf die beiden Männer und tötete sie. Er will der Meinung gewesen sein, er habe das Recht, sie niederzuschießen. In der Revision wurde geltend gemacht, daß nach Fällung des Urteils bei dem Angeklagten sich Zeichen von Geistesänderung gezeigt hätten. Da dieser Umstand, wenn überhaupt, so doch erst nach der gerichtlichen Verhandlung eingetreten ist, so konnte das Reichsgericht ihn nicht berücksichtigen; denn nur, was Gegenstand der Verhandlung gewesen ist, kann von der höheren Instanz nachgeprüft werden. Das Reichsgericht mußte infolgedessen das Urteil bestätigen. Rummehr aber rechts fertigt die eigenartige Lagerung des Falles doch wohl die sichere Erwartung, daß die Todesstrafe hier im Gnadenwege in eine längere Freiheitsstrafe umgewandelt wird.

Theater in der Provinz.

In der neuen Zeitschrift die „Schwäbische Kunstschau“ veröffentlicht Theodor Ebner-Ulm folgende Gedanken und Betrachtungen:

Ich möchte mit meinen kurzen Betrachtungen einmal ein Thema ansprechen, das vielleicht manchem, namentlich wenn er in der Residenz sitzt, etwas verwunderlich und absonderlich vorkommt. Theater in der Provinz? Ja, das schmeckt so ein bisschen nach Theatrisieren, Chronischen Vorschüssen und „Hilg. Bl.“. Zugestanden dem, der nicht ein wenig tiefer sehen kann oder will? Aber muß man denn der Kunst in der Provinz — und ich fasse unter diesem Begriff alles zusammen, was nicht Residenz ist — die Grenzen gar so enge stecken, und ihren Wert oder Unwert lediglich nach altväterlichen Ueberlieferungen stimmen wollen? Keineswegs! Auch wir „da draußen in der Welt“ sind allmählich darüber hinausgewachsen, und meinen das Recht zu haben, an der Erziehung des Volkes zur Kunst ebensogut mitarbeiten zu dürfen, wie andere. Ein jedes eben nach dem Maß seiner Mittel, und in der ehrlichen Erkenntnis der hierfür in Betracht kommenden Lebensbedingungen. Aber doch auch hier eine frische und aufstrebende Betätigung aller Kräfte, ein fröhliches Anschauen nach neuen Ideen und ein starkes, tatenheißendes Hoffen auf Zukunftswerte, künstlerische und literarische, soziale und politische. Ich glaube, man unterschätzt in manchen Kreisen die Leistungsfähigkeit der Provinz hierfür noch um ein Erkleckliches. Aus welchen Gründen denn? Nur etwa deswegen, weil, wenn ich so sagen darf, die Mechanik des geistigen Betriebs, noch keine so vollkommene ist, wie anderswo. Weil sein Räderwerk noch alte Systeme zeigt? Aber das kann uns doch niemand zum Vorwurf machen, solange wir damit uns nicht in Konkurrenz stellen mit denen, die nur einmal mit anderem und leichterem Fuhrwerk fahren können, als wir. Und zuletzt, die Freude am Schönen fragt wenig nach dem Rahmen, in dem es unsere Augen sehen. Sie nimmt es, wie es ihr geboten wird, weil sie die Kraft in sich fühlt, es emporzuheben über die Enge des Alltags, und mitten im Lärmen des Marktes Töne zu vernehmen, die uns wie Klänge des Friedens ans Ohr dringen, mögen wir stehen oder gehen, wo immer wir nur wollen!

Was hat das alles mit dem „Theater in der Provinz“ zu tun? Vielleicht mehr, als der ober jener denkt. Das Theater war von jeher eines der natürlichsten Kunst-erziehungsmittel. Nicht als ob es diesem Zwecke immer völlig gerecht würde. Und wie wir sofort zugeben, namentlich nicht in der Provinz. Denn gerade hier gilt es auch heute noch mit Vorurteilen, künstlerischen und sozialen, aufzuräumen, zu denen man sich als moderner Mensch ja wohl öffentlich nicht mehr bekennt, die aber doch auch heute noch wie einst, da man das fahrende Volk

der Komödianten einfach unter die unehelichen Leute rubrizierte, sich immer wieder gerade da geltend machen, wo sie am unangebrachtesten sind. Nicht ist zu bestreiten: unser Theatervolk trägt selbst einen großen Teil der Schuld daran. Ihrer sind viele darunter, die gescheitert im Leben und irreführt durch bescheidene Erfolge im engen Kreise, daß über Kopf sich in die stümmernde Romantik künftiger Großstaaten stürzen, und zuletzt eben auch nur eine Nummer in der großen Reihe derer sind, die an sich selbst zu Grunde gehen. Und ihrer sind andere, die ver- meinen, die Kunst sei gerade gut genug als Deckmantel für ein Uebermenschen, das auch in Lumpen imponiere, und zuletzt doch über die Engherzigkeit der Zeitgenossen siegen werde. Und ihrer sind nur wenige, die reinen Herzens und Sinnes den Dornenpfad der Kunst gehen, und sich emporringen aus den Leiden und Nöten der Armut zum Reichtum künstlerischen Vollbringens. Für sie gerade hat tatsächlich das gebildete und bildungsfähige Publikum auch in der Provinz einen feinen Instinkt und unsere Theaterdirektoren, die da freilich auch nicht immer in der Wollle sitzen, manchmal aber auch recht schlaue Geschäftsleute sind, wissen diese öffentlichen Sympathien zumeist ebensowenig auszunutzen, wie die Zugkraft irgend eines dramatischen oder musikalischen Schlagers. Die Grenzen für ihr künstlerisches Wirken sind ihnen ja freilich auch nicht gar zu weit gesteckt, und wenn es nicht erstklassige Stadttheater mit reichen Mitteln sind, dann tun sie wohl und vernünftig daran, dieselben nicht mit irgend einer Kraftleistung überschreiten zu wollen. Denn, man hat es schon zu oft erlebt, sie erreichen damit nur das Gegenteil ihrer gewiß hochgemeinten Absicht. Für Oper und Schauspiel großen Stils fehlt ihnen zumeist nicht weniger als alles: Kostüme und Szenarien, das Personal und das Orchester und was sie in Unterschätzung solcher Mängel dann eben doch herausbringen, das wirkt zumeist weit mehr als Karikatur, denn als Kunstwerk. Der Rahmen für ein solches ist eben zu eng und zu dürrig; das Forcieren der einzelnen Leistungen, die doch zumeist das Mittelmaß nicht überschreiten, auch das Können der ganz Großen, wirkt in keiner Weise erquickend und rückt dem Zuhörer den Kontrast zwischen beiden nur noch mehr in verstimmende Nähe. Dem Theater in der Provinz bleibt ja doch trotzdem noch ein reiches und ergiebiges Arbeitsfeld. Es bleibt ihm die Operette und die Spieloper, bleibt ihm die Posse und das moderne Schau- und Lustspiel, auch ein paar Schiller- und Shakespearedramen, sogar dann und wann ein Ibsen, und niemand wird, unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse, eine Selbstbeschränkung auf diese Gebiete irgend wie verübeln. So etwas wie Erziehung zur Kunst liegt ja auch in dieser Art von Arbeit, und war's auch nur das, daß uns, die wir mitten im Frontdienst der Arbeit und des Erwerbs stehen, ein paar Stunden frohen Genießens damit beschert sind. Stunden, die uns emporheben für eine kurze Zeit über das Einerlei des Alltags und uns empfänglich machen für das Schöne, mag's uns auch in noch so spärlichen Dosen geboten werden.

Von diesem Standpunkt aus gesehen, gewinnt vielleicht das „Theater in der Provinz“ auch für weitere Kreise einiges Interesse. Von den Künstlern wird es zumeist als „Sprungbrett“ gewertet. Manche schnell es empor, viele stürzen von ihm herab in die Tiefe und Vergessenheit. Aber das gibt niemanden das Recht, es ein für allemal aus dem Kunstleben der Gegenwart auszuschalten. Wer sich seiner Kultur widmen will, darf nicht an dem Kleinsten und Kleinen achlos vorbeigehen. Ein guter Gedanke dafür findet sich manchmal wie ein Saalforn in der leeren Spren!

Bermischtes

Von einem Reiter, der seinen Hund auch in das Bett legt.

Gen Wesen im Oberland gegen die Nacht ist ein Reiter in ein Wirtshaus kommen, der hat den ganzen Tag von wegen des Wetters durch den Kot reiten müssen, und hatte bei sich einen großen, zottigen Vogelhund. Als man zu nacht ah, warf der Reiter zum osten Mal seinem Hund zu: etwa ein Stüd Brot, etwa einen Bissen abschüssigen Fleischs, etwa ein Bein. So das der Wirt ersieht, gedenkt er bei sich selbst: „Ich will dir die Zech wohl machen.“

Nachdem sie gegessen hatten und der Wirt von jedem Gast die Zech eingenommen, spricht er zu dem Reiter: „Herr Gast, Ihr müßt zwei Zechen geben, eine für Euch und eine für Euern Hund, denn Ihr habt ihm wohl so viel zugeworfen, Brot, Fleisich und anderes.“ Der Reiter lächelt und antwortet: „Was ich tun muß, will ich gern tun.“ und gab dem Wirt die zwei Zechen, vier Schweizer Bagen. Als nun der Wirt jedermann hat zu Bett gewiesen, führt er den Reiter in ein besonder herrliches Schlafzimmer, darin zwei schöne Betten fanden, dachte: „Er hat die Zech wohl bezahlt, ich will ihm auch eine Ehre antun und ihn in ein gut Bett legen.“ und hiermit dem Reiter eine gute Nacht.

Der gute Reiter nit ungeschwiend, ruft seinen zottigen Hund und legt ihn also in das best Bett, dachte: „Hab ich die Zech für dich müssen geben, sollst du billig auch wohl liegen.“ Der Hund, wie denn ihre Gewohnheit ist, zerscharrt das Bett und macht sich ein Lager. Morgens, als der Reiter aufgestanden war und die Hausmagd das Bett sollt machen, war es gar geschändet.

Der Wirt vernimmt das und verklagt den Reiter vor der Obrigkeit, er solle ihm das Bett bezahlen. Der Reiter erzählt der Obrigkeit, wie er für den Hund hätt müssen die Zech, zwei Bagen, bezahlen, so wäre es auch billig, daß er auch wohl liege. Die Richter lachten zu dieser Sach und erkannten den Reiter ledig, straften daneben den Wirt, daß er keinem Hund mehr sollt die Zech machen.

(Görg Widram, Kollovagenbüchlein.)

Der Blödsinn vom Weltuntergang.

Jedem Menschen, der gewohnt ist, den Gang der Naturereignisse mit ebensoviel Ruhe wie Liebe zu betrachten, muß die Galle überlaufen, wenn er sieht, wie von Zeit zu Zeit immer wieder die leichtgläubigen Massen

durch Fabeln vom Weltuntergang beunruhigt werden oder wie mindestens ein Versuch in dieser Richtung gemacht wird. Es ist auch nicht zu begreifen, wie ein Gelehrter von Weltrauf, Flammarion, seinen Namen dazu hergeben kann, daß derartige Märchen sich mit einer wissenschaftlichen Autorität bekleiden. Viele Leute werden es hoffentlich nicht sein, die einem Zusammenstoß der Erde mit dem Halleyschen Kometen ängstlich entgegensehen. Was hat man nötig, mit allerhand furchtbaren Möglichkeiten seine Einbildungskraft zu erzhigen, wo man doch weiß, daß die Erde in ihrer Luftkülle einen Panzer gegen alle Eindringlinge von außen her besitzt, so daß sie sich allenfalls in einen blendenden Sternschnuppenregen auflösen. Ueber die Größe der Meteoriten, von denen mutmaßlich der Kopf eines Kometen zusammengesetzt ist, weiß man überhaupt nichts Sicheres.

Es wäre also die einzig denkbare Gefahr, daß die Erde gerade mit dem Kopf des Kometen zusammenrennt, und daß sich dieser Kopf, bildlich gesprochen, als zu hart erweise. Das ist aber ganz unwahrscheinlich. Ebenwohl kann der Kometenkopf aus einem verdichteten Schwarm winziger Staubteilchen bestehen, und dann würde nichts anderes herauskommen als ein Sternschnuppenregen, nach dessen Wiederholung sich jeder rechnen muß, der die herrlichen Schauspiele der Andromediden und Perseiden in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlebt hat. Unangenehm könnte die Sache nur werden, wenn in dem Kometenkopf Meteoriten von Tonnengewicht vorhanden wären, die beim Sturz nach der Erde hin nicht durch Reibung mit der Luft verbrannt werden könnten, ehe sie die feste Erdoberfläche erreichten. Aber auch dann gehörte doch schon ein enormes Glück dazu, das etwa dem mehrfachen Gewinn eines großen Loses entspräche, von einer solchen Masse zufällig getroffen zu werden, selbst wenn die Zahl der fliegenden Meteoriten nicht gering wäre. Wenn aber gar nur der Schweif des Kometen in Betracht kommt, so ist er von so außerordentlich dünner, um nicht zu sagen fadenscheiniger Beschaffenheit, daß von ihm schon gar nichts zu befürchten steht.

Damit aber die astronomischen Angstmeier auf jeden Fall recht behalten sollen, hat man dem Kometenschweif bei aller Feinheit der Zusammensetzung hochgiftige Eigenschaften beigelegt und nicht viel weniger vorausgesetzt, als daß bei einer Berührung der Erdatmosphäre mit dieser Masse sich eine Wolke von Zyankali über die Erde ergießen werde, also eine Art Massenvergiftung, die an Wirkung selbst die Sintflut übertreffen würde, weil sich dagegen keine Arche Noah bauen läßt. Diese Gefahr kann also wohl völlig ins Reich der Phantasie verwiesen werden.

Was die Masse des Kometen betrifft, so ist kein einziger bekannt, der mehr als den hundertsten Teil der Erdmasse übertroffen hätte. Die Gesamtmasse eines Kometen würde danach geringer sein als die einer Eisenkugel von 250 Kilometer Durchmesser. Wenn eine Kugel von dieser Größe auf die Erde herabstürzen und eine besonders bevölkerte Gegend treffen würde, so wäre das freilich etwas, was man wohl als ein erschütterndes Ereignis bezeichnen könnte. Aber die Masse, die mit dieser Kugel verglichen wird, ist doch in Millionen kleiner Teilchen zersprengt, und so ist auch diese Vorstellung ganz unhaltbar. Endlich ist noch die Furcht zurückzuweisen, daß ein Komet sich in die Sonne stürzen und dort eine so große Vermehrung der Hitze hervorgerufen könnte, daß alles auf der Erde verbrennen würde. Die Sonne würde sich gegen den Anprall einer Eisenkugel von 250 Kilometer Durchmesser ebenso verhalten wie ein Rhinoceros gegen einen Stednadelstich. „Wozu der Lärm?“ (B. L.)

Aus dem Leben eines Hochstaplers.

In New York starb ein gewisser Raymonds, dessen Hochstaplerdasein von einer gewissen Romantik umgeben ist. So hatte er seinerzeit keinen anderen als den Bizekönig von Indien „hereingelegt“. Er erschien in der täuschenden Maske eines indischen Rajah mit einem Gefolge von mehreren hundert Dienern und ungefähr dreihundert Elefanten an dessen Hof, wurde richtig mit fürstlichen Ehren aufgenommen und stahl dann zum Danke dem Bizekönig ein goldenes Tafelgeschirt im Werte von Hunderttausenden. Unerhörplich war Raymonds im Erfinden neuer Tricks. Er ging schließlich in sich und wurde ein anständiger Mensch, der hervortragenden Fleisich bewies. So war er u. a. als Kriegsberichterstatter im spanisch-amerikanischen Kriege tätig.

Heiteres.

— Kindermund. Der Donner rollte und die Blitze zuckten. Der kleine Paul, der schon läßt zu Bett gebracht worden, erschien plötzlich im elterlichen Schlafgemach. — „Ich hab' solche Angst, Mama! Es donnert so, und ich bin ganz allein.“ — „Geh' sogleich wieder ins Bett, Paul!“ — „Geh' ich dir nicht gesagt, daß dir nichts geschehen kann, daß die lieben Engel immer an deinem Bettchen stehen?“ — „Dann schlof du bei den Engeln, Mama, und laß mich bei Papa schlafen.“

— Boshaft. „Denken Sie sich, vorigen Sonntag hab' ich einen Hasen angeschossen!“ — „Und den wollen Sie wohl diesen Sonntag zu Ende sich lassen?“

Handel und Volkswirtschaft.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

22. Dezember 1903.

	Ochsen	Bullen	Kalben u. Kühe	Kälber	Schweine
Zugetrieben:	6	14	275	590	708
Verkauft:	5	9	244	590	708

Erlös aus / Kilo Schlachtgewicht:			
Ochsen	1. Qual., von 78 bis 80	Kühe	2. Qual., „ 57 „ 67
	2. Qual., „ —		3. Qual., „ 37 „ 47
Bullen	1. Qual., „ 70 „ 72	Kälber	1. Qual., „ 90 „ 93
	2. Qual., „ 65 „ 68		2. Qual., „ 85 „ 89
Stiere u. Jungr.	1. „ 80 „ 81		3. Qual., „ 80 „ 85
	2. Qual., „ 77 „ 79	Schweine	1. „ 77 „ 78
	3. Qual., „ 71 „ 76		2. Qual., „ 75 „ 77
Kühe	1. Qual., „ —		3. Qual., „ 70 „ 74

Verlauf des Marktes: Schweine und Kälber laßt, sonst mäßig beliebt.



Bezirkskrankenkasse Neuenbürg

Die freiwilligen Mitglieder, welche mit der Beitragszahlung im Rückstand sind, werden hiermit an die Entrichtung der Beiträge erinnert.

Diejenigen Mitglieder, welche für die Monate November und Dezember die Beiträge noch nicht bezahlt haben, werden gemäß Par. 9. Abf. 2 u. Par. 27 Abf. 3 des Krankenversicherungsgesetzes ausgeschlossen; die Beiträge sind bis zum Tage des Ausschlusses zu bezahlen. Die Mitglieder werden besonders darauf aufmerksam gemacht, die Beiträge regelmäßig jeden Monat zu entrichten, um sich hiedurch vor dem Ausschluss und seinen Folgen zu sichern.

Wildbad, den 24. Dezember 1909.

Oertliche Verwaltungs-Stelle.
Edelmann.

Sirsch- und Reh- Ragout

empfehlen Adolf Blumenthal.

Evgl. Kirchenchor

— Wildbad. —
Heute Abend:
Singstunde

Damen 8 Uhr, Herren 8 Uhr.
Die verehrl. Mitglieder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Liederkranz
Wildbad.
Heute abend
7 Uhr,

Zusammenkunft
im „Gasthaus zur Eisenbahn“.

Einzelne Zimmer
für Damen
und Herren,
möbliert oder unmöbliert, sind sofort od. später zu vermieten.
Näh. in der Exped. d. Bl. [248.]

Sickinger's Möbellager

Ehe man Möbel kauft, besichtige man
Pforzheim :: Waifenhausplatz 8.
Es ist und bleibt eine gute, billige Bezugsquelle in allen Sorten
Möbeln und Betten
bei nur fachmännischer Ausführung.
Größte Auswahl! — Billige Preise!

Hotels- und Pensionen

wollen im Interesse rechtzeitiger Lieferung die mir zugehenden Aufträge in Namenweberei als
Tischtücher, Servietten, Handtücher, etc.
mir baldigst zukommen lassen.

Fertige
Bettwäsche und Betten
Ph. Bosch, Wildbad.

Bleyle's Knaben-Anzüge



passen für jede Jahreszeit, kleiden vortrefflich und sind von unübertroffener Haltbarkeit.

Nach starker Abnutzung erforderlicher Reparaturen sowie Verlängern von Ärmeln und Hoslen befragt die Firma schön und billig und in fast unsichtbarer Ausführung.

Verkaufsstelle in Wildbad:
Albert Lipps
König-Karlstraße 88.

Nadelholz-Stammholz- und Stangenverkauf.

am Donnerstag, den 30. Dezember, Vorm. 10 Uhr,

auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Aufstreich, größtenteils angeteilt aus:

- Stadtwald V Wanne, Abt. 3 b, Sulzkopf, Normal und Ausschuss: 2 St. tannenes Sägholz, II Kl. mit 1.25 Fm.
- Stadtwald III Sommerberg, Abt. 11 b, Saufstall 20 St. tannenes Langholz, V — VI Kl. mit zus. 6.44 Fm.
- Stadtwald VI, Regental, Abt. Schöntannisch 108 St. tannenes Langholz, III — V Kl. mit zus. 34.53 Fm.
- Stadtwald VI, Regental, Abt. Schwente 10 St. tannenes Langholz, III — V Kl. mit zus. 4.37 Fm.
- 17 St. tannenes Sägholz, I — III Kl. mit 2.72 Fm.
- Stadtwald I Meistern, Abt. 1 Großer Rant 211 St. tannenes Langholz, I — V Kl. mit zus. 201.54 Fm.
- 42 St. tannenes Sägholz, I — III Kl. mit zus. 40.33 Fm.
- Stadtwald I Meistern, Abt. 2 f, Saiestein 115 St. tannenes Langholz, I — V Kl. mit zus. 112.03 Fm.
- 34 St. tannenes Sägholz, I — III Kl. mit zus. 29.02 Fm.
- Stadtwald I Meistern, Abt. 6 f, Riesenstein 112 St. tannenes u. forch. Langholz, I — V Kl. mit zus. 161.48 Fm.
- 44 St. tann. u. forch. Sägholz, I — III Kl. mit zus. 45.77 Fm.
- Stadtwald III Sommerberg IV An der Linie, 74 St. tannenes Langholz, III — VI Kl. mit zus. 25.19 Fm.
- Stadtwald VI Regental, Abt. 4. 5. 8. 11. 66 St. tann. u. forch. Langholz, I — V Kl. mit zus. 67.45 Fm.
- 33 St. tann. u. forch. Sägholz, I — III Kl. mit zus. 22.21 Fm.
- Stadtwald IV, an der Linie, Abt. 6 Buchbusch 9 St. Buchen, V — VI Kl. mit zus. 1.14 Fm.
- 2 St. Birken, V — VI Kl. mit zus. 0.45 Fm.
- Stadtwald V Wanne, Abt. 3 b, Sulzkopf 9 St. Bauftangen, I — III Kl. 479 St. Haagftangen, I — III Kl. 1949 St. Hopfenftangen, I — III Kl.
- Stadtwald III, Abt. 11 b, Saufstall 151 St. Bauftangen, I — III Kl. 285 St. Haagftangen, I — III Kl. 1319 St. Hopfenftangen, I — III Kl.
- Stadtwald III und IV 6 St. Haagftangen, II — III Kl. 1 St. Hopfenftangen, I Kl.
- Stadtwald IV an der Linie Abt. 6 Buchbusch 63 St. buchene Bauftangen, I Kl.

Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslosen, in ganzen und zehntelprozenten ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholz-Stammholz“ wollen spätestens zu oben genannter Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden; der alsbald auf dem Rathaus hier erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Klasseneinteilung und Taxpreise für 1909/10; der Ausschuss ist zu 100% der Taxpreise angeschlagen. Abfuhrtermin 1. April 1910.

Wildbad, den 18. Dezember 1909.
Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

Luise Rixinger
Wilhelm Knaupp
Monteur
Verlobte.

Wildbad

Wildbad
Augsburg

Weihnachten 1909.



Größte Auswahl in Wäsche:

Damen-Tag- u. Nachthemden, Frisierjacken, Bettjacken, Beinkleider, Taschentücher usw.

bei **Geschwister Horkheimer,**
König-Karl-Str. 62.

Raumann's Nähmaschinen



Jährliche Produktion 100 000 Stück sind in einer Anzahl von über 2 Millionen über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.

Der Weltruf, den die Raumann'schen Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit.

Zur Kunststickerei sind Raumann's Nähmaschinen besonders geeignet.

Alleinvertauf der „Raumann-Maschine“ mit Kugellager-Gestell, und patentierter Fußbank nur bei

G. Grübel, Stuttgart

Vertreter für Wildbad:

H. Rixinger, Messerschmied.

:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::



Für die
Winter-Saison
empfehle mein großes Lager in
Pelzwaren

aller Art, vom einfachst. bis feinst.
Hüte, Mützen, Gamaschen
für Herren u. Knaben

Karl Kometsch
Kürschner.

Anlauf von Warden, Zitis, Fuchs- und Hasenfellen zu höchsten Preisen.

Eigene Kürschner-Werkstätte.

Stuttgart Neues Tagblatt

u. General-Anzeiger für Stuttgart und Württemberg
mit wöchentl. Sonntagbeilage
Schwäb. Bilderblatt

Auflage **50 000**

Verbreitetste Tageszeitung Stuttgarts und Württembergs
Wirksamstes Insertionsorgan
Bezugspreis in Württemberg: vierteljährlich monatlich
Ausgabe A. M. 2.— M. 0.67
Ausgabe B mit General-Anzeiger M. 3.05 M. 1.02
Probenummern und Voranschläge: kostenfrei
Frei ins Haus durch unsere Agentur u. Inseraten-Annahme
Wildbad: Albert Gott, Dienemann, Rathausgasse 56

Stuttgarter Morgenpost

mit Handelsblatt
Einzige ausgesprochene Morgenzeitung Württembergs
Besteinfahrt bei Handel, Industrie und Gewerbe
Bezugspreis: vierteljährlich M. 3.—, monatlich M. 1.—

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp
Semper idem,
Fabrikation allerorts Gebraucht der Firma

H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medallen!
Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

